



Bayer Vital GmbH
Unternehmenskommunikation
51366 Leverkusen
Deutschland
Tel. +49 214 30-0
www.presse.bayer.de

MÄNNERREDEJETZT.
UBER FORTGESCHRITTENEN PROSTATAKREBS

Aufklärungskampagne zeigt Wirkung Interview mit Professor Dr. med. Martin Schostak

Seit Juli 2016 bewegt die Aufklärungskampagne ‚Männer.Reden.Jetzt.‘ etwas in Deutschland. Männer mit Prostatakrebs werden motiviert, mit dem Arzt offener als bisher über ihre Symptome zu sprechen. Der Urologe Professor Dr. med. Martin Schostak, Magdeburg, begleitet ‚Männer.Reden.Jetzt.‘ auf der medizinischen Ebene.



Professor Dr. med. Martin Schostak, Urologe,
Universitätsklinikum Magdeburg

Herr Professor Schostak, Männer verschweigen dem Arzt oftmals, wenn es ihnen nicht gut geht. Gerade bei Patienten mit fortgeschrittenem Prostatakrebs kann dies dazu führen, dass zu spät erkannt wird, wenn sich die Krankheit verschlechtert und dann Therapien möglicherweise nicht mehr so gut wirken. Ärzte sind deshalb besonders gefordert, entsprechende Informationen von ihren Patienten zu bekommen. Hat die Kampagne ‚Männer.Reden.Jetzt.‘ Ihr Gesprächsverhalten mit Patienten verändert?

Die Kampagne ‚Männer.Reden.Jetzt.‘ erlebe ich als sinnvolle und gelungene Initiative. Sie hat sowohl bei mir als auch bei meinen Kollegen in der Umgebung dafür gesorgt, dass wir Patienten mit fortgeschrittenem Prostatakrebs aktiver als bisher nach Symptomen – speziell nach Schmerzen – fragen. Ich sehe einen deutlichen Unterschied darin, ob ich darauf warte, dass der Patient von sich aus über Symptome spricht oder ob ich mich ganz konkret danach erkundige. Wenn ich dezidiert nach Symptomen frage, berichten mir Patienten deutlich öfter von ihren Schmerzen.

Es steht für Patienten mit Knochenmetastasen und Symptomatik eine Krebs-Therapie zur Verfügung, die das Leben verlängern kann und damit über eine rein palliative Behandlung hinausgeht. Auch vor diesem Hintergrund kläre ich jetzt die Symptomatik deutlich früher und genauer als das zuvor der Fall war.



Haben Sie hierzu konkrete Gesprächsbeispiele, die Sie vorstellen möchten?

Natürlich war ich mir auch der Problematik des Verschweigens von Symptomen bei Männern vor der Kampagne bewusst, allerdings wurde sie mir mit dem Start von *„Männern.Reden.Jetzt.“* noch deutlicher vor Augen geführt. Patienten nehmen das aktive Nachfragen dankbar entgegen, und ich bin bisher auf keinerlei Widerstand gestoßen. Inzwischen weiß ich auch bestimmte Fallstricke der Kommunikation zu umschiffen. Wenn mir ein Patient sagt, er habe keine Schmerzen, frage ich jetzt ganz konkret nach, ob er Schmerzmittel nimmt. Dann erfahre ich meist, dass genau dies der Fall ist und der Betroffene eben doch Schmerzen hat. Gibt ein Patient bei den Fragen zur Lebensqualität einen schlechteren Wert als acht an, lasse ich nicht locker, bis ich den Grund dafür gefunden habe. Und überraschend oft sind es Schmerzen, welche die Lebensqualität beeinträchtigen.

Sie haben die Kampagne auch Ihren Fachkollegen vorgestellt und darüber diskutiert. Wie war die Resonanz Ihrer Kollegen auf „Männer.Reden.Jetzt.“? Welche Aspekte der Kampagne sind für Ärzte besonders relevant?

Sich nicht mit Pauschalantworten des Patienten zufrieden zu geben, sondern mit einer Kontrollfrage die Antwort des Patienten hinterfragen. Das ist eine für mich wesentliche Botschaft, die ich auch auf Symposien und Veranstaltungen an meine Kollegen weitergebe. Meinem Eindruck nach haben viele Kollegen dabei ähnliche „Aha-Erlebnisse“ wie ich. Eine weitere Erkenntnis, die *„Männer.Reden.Jetzt.“* vermittelt, ist, dass Patienten oftmals keinen Zusammenhang zwischen ihren Schmerzen und ihrer Erkrankung herstellen. Sie sind sich vielfach noch weniger im Klaren darüber, dass das Reden über Symptome eine Tür für eine zusätzliche Therapie öffnet. Übergehen sowohl der Arzt als auch der Patient das Thema Schmerz aus falsch verstandener Männlichkeit, dann bleibt diese Tür verschlossen. Das ist ein Aspekt, den die Kampagne gut vermittelt hat. Ich frage jetzt Patienten ganz konkret und gegebenenfalls auch in zwei, drei Anläufen nach dem Vorhandensein von Symptomen.

Herzlichen Dank für das Interview!